

Die Anschläge von Amman

Zur Strategie Abu Musab az-Zarqawis

Guido Steinberg

Am 9. November erschütterten zeitgleiche Selbstmordattentate in drei Luxushotels die jordanische Hauptstadt Amman. Die Täter waren Iraker, die aus dem Nachbarland angereist waren und auf Anweisung des jordanischen Terroristen Abu Musab az-Zarqawi handelten. Bevor er im Irak aktiv wurde, hatte Zarqawi seit Anfang der neunziger Jahre ausschließlich gegen das haschemitische Königshaus gekämpft, so daß die aktuellen Anschläge als logische Fortsetzung dieser Stoßrichtung gedeutet werden können. Sie müssen jedoch in einem neuen, umfassenderen strategischen Zusammenhang gesehen werden: Seit 2004 versucht Zarqawi, die USA und ihre Verbündeten aus dem Irak zu vertreiben, um dort einen islamischen Staat zu errichten. Anschließend soll der »Heilige Krieg« (*jihad*) in die Nachbarländer Syrien, Jordanien, Saudi-Arabien und Kuwait getragen werden. Das Endziel ist die »Befreiung« Jerusalems. Seit Sommer 2005 verfolgt die Zarqawi-Gruppe diese Ziele vermehrt parallel, im Irak und in dessen Nachbarstaaten.

Wie viele andere Länder der arabischen Welt erlebte auch Jordanien nach der Rückkehr seiner Afghanistanveteranen zu Beginn der neunziger Jahre eine Welle politischer Gewalt. Islamistische Terroristen bereiteten mehrfach Anschläge vor, die bis auf einige kleinere Zwischenfälle jedoch vereitelt werden konnten. Die spektakulärsten waren die sogenannten »Millenniumsanschläge« Ende des Jahres 1999. Der Plan sah vor, Hotels anzugreifen, in denen amerikanische und israelische Touristen feierten. Eines der damals ins Visier genommenen Hotels war das SAS Radisson, in dem bei den aktuellen Anschlägen die Mehrzahl der mehr als 60 Opfer ums Leben kam. Abu Musab

az-Zarqawi soll bereits an den 1999er-Plänen beteiligt gewesen sein, doch befand er sich zu jener Zeit außer Landes. Im Oktober 2002 wurde er als Organisator eines Attentats in Amman genannt, bei dem ein Mitarbeiter der US Agency for International Development (USAID) ermordet wurde.

Auch nachdem Zarqawi im Jahr 2003 begonnen hatte, seine Organisation im Irak aufzubauen und gegen die Besatzungstruppen und ihre irakischen Verbündeten vorzugehen, ließ er nicht von seinen Plänen gegen jordanische Ziele ab. Ende April 2004 deckten jordanische Sicherheitsbehörden einen Attentatsplan auf, bei dem mit Sprengstoff beladene LKWs auf dem Gelände des Hauptquartiers des jordanischen

schen Geheimdienstes GID (General Intelligence Department) zur Explosion gebracht werden sollten. Zarqawi hatte einen seiner wichtigsten Gefährten mit der Organisation des Anschlags betraut, was zeigt, wie sehr Jordanien nach wie vor im Fadenkreuz des Terroristenführers steht. Dies wurde erneut im August 2005 deutlich, als einige seiner Anhänger in der Hafenstadt Aqaba am Roten Meer zwei amerikanische Kriegsschiffe mit Katjuscha-Raketen beschossen.

Strategische Neuorientierung

Bis zum Jahr 2002/03 ging es Zarqawi vorrangig darum, die Monarchie in Jordanien zu stürzen und anschließend den *jihad* auf Israel auszuweiten, um das Heilige Land von den Juden zu »befreien«. Diese Vision teilte er mit der Mehrheit seiner Anhänger, die sich überwiegend aus Jordaniern palästinensischer Abstammung rekrutierten. Zarqawi unterschied sich insofern nicht von anderen islamistischen Terroristen in der arabischen Welt, die ebenfalls primär gegen die Regierungen ihrer Heimatländer kämpfen. Usama Bin Laden attackiert Saudi-Arabien, während sein Stellvertreter, der Ägypter Aiman az-Zawahiri, das Regime Husni Mubaraks in Ägypten stürzen will. Ihre antiamerikanische Strategie entwickelten sie erst aus der Überzeugung heraus, daß die Islamisten die Regierungen in Riad und Kairo nur in die Knie zwingen können, wenn sich die USA aus Saudi-Arabien zurückziehen und ihre Unterstützung Ägyptens aufgeben. Auf dieser Erkenntnis baut die globale Ausrichtung von *al-Qaida* auf. Die nationalen Stoßrichtungen ihrer einzelnen Glieder bestehen daneben fort. Deshalb muß auch eine transnational strukturierte Organisation wie das Zarqawi-Netzwerk die gegen einzelne Staaten gerichteten Ziele ihrer Teilgruppierungen berücksichtigen.

Die Anschläge von Amman sind zunächst ein Indiz für die Kontinuität der Feindseligkeit gegen ein spezifisches Regime, weisen aber auch auf ein verändertes Gesamtkonzept hin. Abu Musab az-Zarqawi

hat seine strategischen Überlegungen modifiziert, seit er im Irak am Kampf gegen die amerikanische Besatzung und die neue Regierung in Bagdad teilnimmt. Der Irak nimmt in diesem abgewandelten Konzept eine sehr viel wichtigere Rolle ein als zuvor. Darüber hinaus propagiert Zarqawi jetzt zusätzlich den Kampf gegen alle arabischen Nachbarstaaten des Irak.

Der wichtigste Grund für diese Erweiterung des Zielspektrums liegt in der personellen Zusammensetzung der Organisation, die sich mittlerweile »al-Qaida im Zweistromland« (*al-Qaida fi Bilad ar-Rafidain*) nennt. Zwar hat Zarqawi auch vom Irak aus erfolgreich jordanische Kämpfer rekrutiert, doch scheint ihre Zahl begrenzt zu sein. Dagegen konnte er einen großen Zustrom von Irakern verzeichnen, von denen manche mittlerweile auch Führungspositionen in der Gruppe einnehmen. Der prominenteste unter ihnen war Umar Hadid, der im Sommer 2004 für Zarqawi eine Truppe in der Stadt Falluja anführte und später getötet wurde. Zudem schloß sich ein prominenter irakisch-kurdischer Feldkommandeur namens Umar Baziyani, der vorher der nordirakischen Organisation *Ansar as-Sunna* angehört hatte, mit seinen Gefolgsleuten der Zarqawi-Gruppe an. Schließlich stieg auch die Zahl der irakischen Selbstmordattentäter stetig, obwohl bis heute nach wie vor meist Ausländer für diese Anschläge verantwortlich sind.

Zarqawis Gruppe umfaßt neben Irakern und Jordaniern ein wachsendes Kontingent von Kämpfern aus Drittstaaten. Sie stammen mehrheitlich aus Saudi-Arabien, Syrien und Kuwait. Dieser Wandel in der Zusammensetzung von Zarqawis Organisation wirkt sich nicht nur auf deren Kampfkraft aus – unter den ausländischen Kräften finden sich wie gesagt die meisten Selbstmordattentäter; er hat auch Folgen für die oben beschriebene strategische Neuausrichtung der Terrorbewegung. Denn die Rekrutierung von Kämpfern aus weiteren arabischen Staaten gelingt leichter, wenn man die Regime ihrer Heimatländer in die Zielauswahl mit einbezieht. Dies ist einer

der wesentlichen Gründe, warum Zarqawi nicht mehr nur Jordanien und Palästina ins Visier nimmt. Schon im September 2004 beschrieb einer seiner Anhänger in einem Gespräch mit der Tageszeitung *al-Hayat* die strategische Vision des Anführers wie folgt: Nach der Vertreibung der Amerikaner aus dem Irak würden die siegreichen Islamisten dort einen islamischen Staat errichten. Anschließend würden sie den *jihad* auf die arabischen Nachbarstaaten ausweiten, mit dem Fernziel der Befreiung Jerusalems. Diese Aussagen sind von Zarqawi in mehreren Verlautbarungen bestätigt worden, wobei ihm die Destabilisierung seines Heimatlands immer noch besonders wichtig zu sein scheint.

Erfolgsaussichten der Strategie Zarqawis

Die islamistischen Terroristen können langfristig nur agieren, wenn sie Popularität genießen und von Sympathisanten in der Bevölkerung unterstützt werden. Zarqawis Vorgehensweise hingegen, die in Jordanien wie im Irak zahlreiche vollkommen unbeteiligte Opfer fordert, wird in beiden Ländern mittlerweile kritisiert. Auf die heftigen Proteste der jordanischen Bevölkerung gegen die Anschläge von Amman reagierte die Zarqawi-Gruppe mit einer Erklärung im Internet. Darin rechtfertigte sie die Tat unter anderem mit dem Hinweis darauf, daß die Hotels Stützpunkte amerikanischer, israelischer und anderer westlicher Geheimdienste seien.

Darüber hinaus stößt Zarqawis Vorgehen aber auch in militanten Kreisen auf teilweise scharfe Kritik. Der aufsehenerregendste Beleg hierfür ist ein Brief des Bin Laden-Stellvertreters Aiman az-Zawahiri vom Juli 2005, in dem dieser Zarqawi unverblümt aufforderte, weniger Muslime zu töten, um nicht alle Sympathien in der islamischen Welt zu verspielen. Zarqawis Popularität bei militanten Islamisten und deren Anhängerschaft scheint im Abnehmen begriffen, seine Gesamtstrategie schon aus diesem Grund haltlos zu sein.

Zarqawi verfügt nicht über die Mittel, seine Vision eines islamischen Staates im Irak zu verwirklichen. Schon die zahlenmäßige Unterlegenheit der Sunniten dort läßt dies Ziel illusorisch erscheinen. Es kann ihm – gemeinsam mit den anderen Gruppierungen des Widerstands – lediglich gelingen, eine Stabilisierung des Landes zu verhindern. Zu diesem Zweck versuchen seine Anhänger bereits seit Anfang 2004, durch antischiitische Anschläge einen Bürgerkrieg zwischen Schiiten und Sunniten zu provozieren. Bisher haben sie es jedoch nicht geschafft, die Schiiten zu einer entsprechenden Gegenreaktion zu reizen.

In den Nachbarländern des Irak haben sich terroristische Aktivitäten seit Beginn des Irakkriegs im Frühjahr 2003 deutlich vermehrt, meist ohne daß das Zarqawi-Netzwerk beteiligt war. In Saudi-Arabien begann schon im Mai 2003 eine terroristische Kampagne, die seit Winter 2004/05 vorläufig abgeebbt ist. In Kuwait kam es um den Jahreswechsel 2004/05 zu mehreren Feuergefechten. Dennoch gibt es keine Anzeichen für eine Destabilisierung Saudi-Arabiens, Kuwaits oder Jordaniens. Lediglich in Syrien ist die Situation schwieriger. Dort häuften sich in den letzten Monaten Nachrichten über Auseinandersetzungen zwischen islamistischen Terroristen und Sicherheitskräften. In Anbetracht dessen, daß das Regime Bashar al-Asads seit dem Mord an Rafik al-Hariri unter Druck geraten ist, könnten islamistische Terroristen hier ein zusätzliches Stabilitätsrisiko darstellen. Dies muß westliche Politik bei jedem Schritt gegenüber Syrien bedenken. In den Nachbarstaaten des Irak sind die Terroristen zwar zu schwach, um die Macht zu übernehmen, die Unterstützung der Bevölkerung steht in keinem Verhältnis zu den hochgesteckten Zielen; doch sind sie stark genug, um Phasen der Instabilität dazu nutzen zu können, eine schlechte Sicherheitslage bis hin zu vollkommen chaotischen Zuständen zu verschärfen.

Ausgreifen nach Europa?

Es besteht durchaus die Gefahr, daß die Zarqawi-Gruppe ihre Aktivitäten über den Irak und seine arabischen Nachbarstaaten hinaus ausweitet. Dies gilt vor allem dann, wenn der Verfolgungsdruck durch die amerikanischen Truppen und ihre irakischen Verbündeten dort zu hoch werden sollte. Dann werden die Terroristen zunächst auf die Nachbarländer ausweichen, dort aber große Probleme haben, sich gegen funktionierende Sicherheitskräfte zu behaupten. Es wäre nur folgerichtig, wenn sie dann weiterziehen würden, gegebenenfalls auch nach Europa. Dort wäre der Verfolgungsdruck zwar ebenfalls hoch, doch können die freien Gesellschaften der Europäischen Union terroristische Gruppierungen bei weitem nicht so repressiv bekämpfen wie die Diktaturen der arabischen Welt. Bisher ist eine solche Entwicklung weitgehend Spekulation, doch Zarqawi hat bereits mehrfach deutlich gemacht, daß er auch außerhalb der arabischen Welt terroristisch aktiv werden will.

Ende 2001 hatte der Terroristenführer beispielsweise eine kleine Gruppe von palästinensischen Gefolgsleuten in Deutschland beauftragt, Anschläge auf jüdische Einrichtungen in Berlin und Düsseldorf vorzubereiten. Die Planungen wurden jedoch vereitelt. Im August 2005 verhafteten türkische Sicherheitsbehörden einen prominenten Anhänger Zarqawis, den Syrer Luai Saqra, der geplant hatte, in Häfen an der türkischen Südküste israelische Kreuzfahrtschiffe in die Luft zu sprengen. Zarqawi spekulierte bei diesen Planungen offensichtlich auf die Sympathien vieler Araber und besonders Palästinenser für Angriffe auf Juden und Israelis. Es ist denkbar, daß ähnliche Planungen anderswo in Europa zum Erfolg führen. Zarqawis Fokussierung auf jüdische und israelische Ziele macht aus seiner Warte viel Sinn: Während Morde an Muslimen ihn viele Sympathien gekostet haben, könnte er sich mit dieser Zielwahl als Vertreter der palästinensischen Sache präsentieren und möglicherweise neue Unterstützer gewinnen. Kurzum, die

vermehrten Aktivitäten des Zarqawi-Netzwerks haben die terroristische Bedrohungslage in der Region verschärft, und auch Europa bleibt im Zielspektrum.

Die europäische Politik sollte sich bereits jetzt auf das mögliche Übergreifen der Gewalt aus dem Irak vorbereiten. Vordringlich ist es – neben den Maßnahmen der Sicherheitsbehörden – durch eine kluge Integrations- und Religionspolitik die Radikalisierung von Sympathisanten zu verhindern. Dies gilt für Deutschland und für Europa, in ähnlicher Weise aber auch für die Nachbarstaaten des Irak. Dort gehen die Regierungen zunehmend repressiv, mit teils großer Brutalität und wenig zielgenau gegen die terroristischen Gruppierungen und ihr Umfeld vor, was diesen die Rekrutierung neuer Unterstützer erleichtert. Auch Jordanien hat bereits entsprechende Maßnahmen angekündigt. Trotz abnehmender Tendenz können das Zarqawi-Netzwerk und verwandte Gruppen deshalb weiterhin auf die Hilfe vieler Sympathisanten zählen. Deutschland und Europa müssen gegenüber den Regierungen in der Region darauf drängen, daß diese durch eine maßvolle Terrorismusbekämpfung und flankierende politische Maßnahmen das Sympathisantenumfeld der Terroristen verringern.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2005
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364